

# Literatur

## Inhalt:

- Udo Göttlich/Stephan Porombka (Hrsg.): **Die Zweideutigkeit der Unterhaltung. Zugangsweisen zur Populären Kultur**  
Gerd Hallenberger **98**
- Waltraud ‚Wara‘ Wende/Lars Koch (Hrsg.): **Krisenkino. Filmanalyse als Kulturanalyse: Zur Konstruktion von Normalität und Abweichung im Spielfilm**  
Michael Wedel **100**
- Martina Thiele/Tanja Thomas/Fabian Virchow (Hrsg.): **Medien – Krieg – Geschlecht. Affirmationen und Irritationen sozialer Ordnungen**  
Martina Schuegraf **101**
- Anja Ebersbach/Markus Glaser/Richard Heigl: **Social Web. 2**  
Lothar Mikos **102**
- Kurzbesprechungen, Teil I**  
Lothar Mikos **103**
- Sonja Ganguin: **Computerspiele und lebenslanges Lernen. Eine Synthese von Gegensätzen**  
Regina Friess **104**
- Kurzbesprechungen, Teil II**  
Klaus-Dieter Felsmann **105**
- Kurzbesprechungen, Teil III**  
Tilman P. Gangloff **106**
- Claudia Dittmar: **Feindliches Fernsehen. Das DDR-Fernsehen und seine Strategien im Umgang mit dem westdeutschen Fernsehen**  
Lothar Mikos **107**
- Christina Holtz-Bacha (Hrsg.): **Die Massenmedien im Wahlkampf. Das Wahljahr 2009**  
Hans-Dieter Kübler **108**

## Die Zweideutigkeit der Unterhaltung

Festschriften sind eine akademische Publikationsorte, die keinen besonders guten Ruf genießt. Sehr oft findet man dort ein lediglich durch einen sehr vagen Titel zusammengehaltenes Sammelsurium von Texten, mit denen Weggefährten und Schüler vor allem ihre Beziehung zum bzw. zur Geehrten dokumentieren. Der wissenschaftliche Ertrag solcher Publikationen ist in der Regel gering. Dieser Band ist in mehrfacher Hinsicht eine bemerkenswerte Ausnahme. Alle Beiträge greifen zentrale Thesen von Hans-Otto Hügel auf, Deutschlands erstem und bislang einzigem Professor für Populäre Kultur, mittlerweile emeritiert, der mit Publikationen wie dem *Handbuch Populäre Kultur* (2003) und *Lob des Mainstreams* (2007) die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit unterhaltungskulturellen Phänomenen maßgeblich beeinflusst hat. Der Titel des Bandes verweist auf einen 1993 erstmals veröffentlichten Aufsatz von Hügel und damit zugleich auf eine Kernthese: „Zweideutigkeit“ meint hier eine für alle Unterhaltungsprozesse konstitutive Balance zwischen Ernst und Unernst. Unterhaltung macht Angebote, auf die sich ihre Nutzer zu ihren Bedingungen einlassen können, aber nicht einlassen müssen. Sie haben die Wahl, wie ernst sie das Angebot nehmen, ob und wie sie sich an diesem Spiel mit Ernst und Unernst beteiligen. Entfällt diese Balance, gibt es keine „Unterhaltung“. Hügel veranschaulicht diesen Umstand beispielsweise anhand einer Zaubervorführung: Sie verliert ihren Unterhaltungswert nicht nur, wenn jeder Laie

den Trick durchschauen kann (= zu wenig Ernst), sondern auch, wenn sich erweisen sollte, dass ein Zauberer tatsächlich zaubern kann (= zu viel Ernst). Leider unterschlägt der Buchtitel ein Adjektiv, das beim ursprünglichen Aufsatztitel eine Schlüsselrolle spielt. Dass es Hügel speziell um „ästhetische Zweideutigkeit“ geht, hat einen guten Grund. Heute ist das Konzept des „aktiven Nutzers“ längst zum Allgemeinplatz geworden. Anders als zur Zeit der Anfänge der Kommunikationswissenschaften geht niemand mehr davon aus, dass populäre Medienangebote nach einem Stimulus-Response-Modell „wirken“, also das Angebot seine Nutzung vollständig determiniert. In Teilen der angelsächsischen Cultural Studies wurde dagegen zeitweise eine radikale Gegenposition eingenommen: Nun erschienen Unterhaltungsprozesse als vollständig in alltagskultureller Praxis aufgehoben, das Unterhaltungsangebot als an sich weitgehend bedeutungsfreies Spielobjekt. Der Begriff der „ästhetischen Zweideutigkeit“ beharrt demgegenüber auf dem Eigenwert des Angebots: Offenheit bedeutet nicht Beliebigkeit, Unterhaltungsangebote sind schon – in älterer Terminologie der Germanistik – als „Rezeptionsvorgaben“ ernst zu nehmen. Die besondere Qualität dieser Festschrift ergibt sich daraus, dass sich alle Beiträge mit dieser Überlegung auseinandersetzen, mal als gegenstandsbezogene Anwendung, mal mit dem Anspruch des Weiterdenkens, mal mit kritischer Intention. Die Texte sind in zwei Gruppen angeordnet, wobei sich die erste, „Genrebilder“ betitelt, spezifischen Problemlagen bei einzelnen Unterhaltungsphänomenen

widmet, die zweite vor allem theorie relevanten Fragen. Die Palette der dabei verhandelten Gegenstände ist nicht nur sehr breit, sondern schließt neben in diesem Rahmen Erwartbarem (z. B. James-Bond-Filme, Stars der Popmusik, Schlager, Fotografie) auch recht Ungewöhnliches ein wie das Phänomen der „Brickfilme“, mit Legosteinen und -figuren hergestellten Animationsfilmen, und Friedrich Schillers Romanfragment *Der Geisterseher*. Lesenswert sind alle Beiträge, zumal die fast durchweg sehr präzise beobachtenden Texte der ersten Gruppe auch zahlreiche theorie relevante Einsichten bereithalten. So arbeitet beispielsweise Ingrid Tomkowiak heraus, dass die spezifische darstellerische Leistung von Johnny Depp darin besteht, in seinem Spiel zugleich Kommentierungen unterschiedlichster Art zu integrieren – etwa seiner Rolle, des betreffenden Filmgenres oder seines Images (vgl. S. 39). Barbara Hornberger begründet überzeugend, warum die subversive ästhetische Strategie der „Scheinaffirmation“ (vgl. S. 89f.) einiger Vertreter der Neuen Deutschen Welle (NDW) wie Markus oder Andreas Dorau zwangsläufig in dem Moment scheitern musste, als diese auch ein Massenpublikum erreichten, das die verwendeten Codes nicht entschlüsseln konnte und das Endprodukt dem Genre „Schlager“ zuordnete. In beiden Texten wird beispielhaft deutlich, wie Medienunterhaltung gleichzeitig unterschiedliche Angebote an ihre Nutzer macht, die sie nach Maßgabe von Kompetenz und Interesse aufgreifen können, aber nicht müssen, was in Einzelfällen (siehe NDW) aus Produzentensicht auch zu großen Missverständnissen führen

kann. Erwähnenswert ist hier auch der Beitrag von Mathias Mertens über „Brickfilme“: Unter Rekurs auf Hügels Verständnis von „Unterhaltung“ entwickelt er die These, dass „Medienamateurpraxis [...] keine Unterhaltung produzieren [kann], sondern nur ungewollt Kunst“ (S. 146). Die Grenzen von Unterhaltung sind auch ein wichtiges Motiv in fast allen Texten der zweiten Gruppe. Den überraschendsten Beitrag liefert dabei Stephan Porombka, der Schillers Scheitern an seinem Roman *Der Geisterseher* darauf zurückführt, dass der Autor die spezifischen Anforderungen von Unterhaltungsliteratur nicht bewältigen konnte (vgl. S. 164). Kaspar Maase begründet überzeugend, warum der ex post gerne verklärte deutsche Schlager der 1920er- und 1930er-Jahre zeitgenössisch sowohl vonseiten der politischen Rechten wie auch der Linken als Nichtunterhaltung abgelehnt wurde – und zwar gerade wegen Eigenschaften, für die er heute geschätzt wird (vgl. S. 194 ff.). Neben eher historisch orientierten Texten finden sich auch Beiträge zu aktuellen Fragen. So plädiert Udo Göttlich dafür, ältere Konzepte von „Öffentlichkeit“ angesichts der Herausbildung einer „Unterhaltungsöffentlichkeit“ zu überdenken. Eggo Müller sieht in neuen partizipatorischen Medien (von YouTube über Blogs bis zu Facebook u. a.) die Grundlage für neue Formen des Mediengebrauchs, die sich mit der Terminologie, die sich anhand der klassischen Massenmedien herausgebildet hat (wie dem Begriff der „Unterhaltung“), nicht mehr angemessen beschreiben lassen: Führt mediale Konvergenz zum Ende der Unterhaltung, wie wir sie kennen?

So vielfältig die in diesem Band behandelten Gegenstände und Themen auch sind, es gibt doch eine Leerstelle: Gaming – oder in älterer Terminologie: „Spiele“. Bemerkenswert ist diese Leerstelle vor allem deshalb, weil das im Hintergrund stehende Theoriekonzept von Hans-Otto Hügel eine deutliche Affinität zu Spieltheorien hat. Diese Anmerkung ist jedoch nicht als Kritik zu verstehen, sondern als Hinweis: Bis heute tut sich die Medienwissenschaft sehr schwer damit, „Gaming“ zu untersuchen: Ist es eine besondere Form von Unterhaltung? Oder ist es eine eigenständige Form des Medienumgangs neben Unterhaltung? Abschließend sei noch erwähnt, dass zwei sehr ungewöhnliche Beiträge diesen Band rahmen, die ihn dann doch als Festschrift identifizierbar machen: An seinem Anfang beschreibt Christian Kortmann, u. a. Kolumnist von sueddeutsche.de, welches eigenwilliges Erlebnis Autofahrten mit Hans-Otto Hügel sein können, an seinem Ende steht eine Liste der Sendungen der ZDF-Quizreihe *Der große Preis*, in denen Hügel als Experte agiert hat. Merke: „Professor für Populäre Kultur“ ist man immer und (im besten Fall) überall ...

Dr. Gerd Hallenberger



Udo Göttlich/Stephan Porombka (Hrsg.):  
*Die Zweideutigkeit der Unterhaltung.  
Zugangsweisen zur Populären Kultur.*  
Köln 2009: Herbert von Halem Verlag.  
248 Seiten, 26,00 Euro